

Die Sage vom Grossen See

Die Kinobar Leuzinger zeigte als Matinee den Film über den Bau und die Geschichte des Etzelwerks. Vor ausverkauftem Haus entrollte sich eine Geschichte voller kleiner Geschichten, jede für sich stimmig und als Ganzes eine kaleidoskopartige Erzählung über eine Zeit und eine Landschaft.

von Tobias Humm

Am Anfang des Films bahnt sich ein munterer Wiesenbach den Weg hinunter ins Tal, die Welt scheint in Ordnung – wie kurz nach der Schöpfung. Doch wer denkt heute noch daran, wie der Sihlsee, der heute dort bei diesem Bächlein liegt, geplant und gebaut wurde? Der Weg, bis im stillen Hochtal voller Höfe, Ställe und Torfscheunen ein in der Sonne glitzernder Stausee gebaut wurde, war lang und steinig. Schon im 19. Jahrhundert gab es erste Ideen und Pläne, die Sihl zu stauen und Strom zu produzieren. Doch erst, als das Unterfangen in den Dreissigerjahren von privaten in öffentliche Hände gelegt wurde, ging es richtig los.

Langes Zureden, das sich lohnt

Der 2020 verstorbene Filmemacher Karl Saurer wurde in Gross geboren, als der See gerade 6 Jahre gefüllt und die Etzelwerke eben solange in Betrieb waren. Doch die Geschichte des Baus hat ihn offenbar sein Leben lang nicht losgelassen, sodass er sich in den Achtzigerjahren an die Arbeit machte, um das Stauseeprojekt zu dokumentieren. Er hatte das Glück, die letzten Zeitzeugen zu finden, Menschen, die in ihrer Kindheit den Hof verlassen mussten. Menschen, die wegen des Bauwerks ausgewandert sind. Menschen, die sich unterschiedlich gut mit der neuen Situation abgefunden haben.

So konnte er Stimmen einfangen, die inzwischen verstummt sind. Saurer lässt die Kamera lange laufen, gibt den Menschen, die, wie seine Lebenspartnerin Elena M. Fischli versichert, oft erst nach langem Zureden bereit waren, ihre Geschichten preiszugeben, Zeit um sich zu fassen, die Geschichte zu bündeln. Doch wenn sie es tun, dann zeichnen sie ein Bild, das ebenso wenig zum heutigen Bild der Schweiz passen will wie die Landschaft mit ihren ärmlichen Bauernhöfen und Torfstecherhäuschen. Da gibt es die Geschichte der Brüder Gyr, die sich bis an den Bundesrat gewendet haben, weil



Film und Buch sind beliebt: Elena M. Fischli wird nach deren Vorführung in Rapperswil richtiggehend «bestürmt». Bild Tobias Humm

sie es falsch fanden, dass eine Mehrheit von Nichtbetroffenen über eine Minderheit von Betroffenen bestimmen konnte. Sie fanden auch, dass der See nur gebaut werden musste, weil das Konsumbedürfnis der Städter alle vernünftigen Masse sprengte und dass alles Wasser im Grunde eine Gabe Gottes sei, das allen gehören müsse und nicht auf Kosten einiger an eine Industrie oder an eine Bundesbahn verkauft werden könne.

Der Film zeigt auch, wie sich eine Laientheatergruppe spielerisch aber eindringlich mit dem Thema befasste, und der Film deutet auf kapitale Ungerechtigkeiten bei den Bauarbeiten hin. Unvorstellbar geringe Löhne, von denen noch ein grosser Teil für Kost und Unterbringung abgezogen wurde, und keinerlei Sicherheit, den Arbeitsplatz bei Krankheit zu behalten. Ein grosses Thema ist zudem die Stadt-Land-Beziehung. Die reichen Städter

haben beim Bau des Etzelwerks von einer gewissen Naivität profitiert, indem sie den Bauern die Höfe abkauften, statt wie das andersorts gemacht wurde, nur die Wasserrechte für die bestimmte Gegend. So können bis heute, und vermutlich noch in weiter Zukunft, die Gewinne aus der Stromerzeugung aus dem Tal abgeführt werden, und im Tal, das für den See geflutet wurde, bleibt nur einziges Prozent an Rendite liegen. Der damalige Notar und spätere Ständerat Bruno Frick fand im Thema der Abgeltungen seine politische Startbahn und bezeichnete das Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Hochtal als Kolonialgeschichte.

Doch der Film ist nicht eine simple Anklage gegen ein Bauwerk und seine Vollstrecker, es kommen immer auch poetische Stimmen zu Wort. So wird die Sage erzählt von einem, der nach Amerika ausgewandert war, dort verstarb, und dann als Leiche in

einem tiefen Turpenloch wieder aufgetaucht sei. Daraus wird eine mystische Verbindung zur Welt suggeriert. Karl Saurer konnte für seine Arbeit auf hervorragendes Bildmaterial von namhaften Fotografen und begabten Amateurfilmern zurückgreifen und dieses Material mit eigenen Aufnahmen in 16 Millimeter und Video 8 mischen. Dass dies im Film so nahtlos ineinander übergeht, ist der Verdienst eines hervorragenden Cutters und einer sorgfältigen technischen Arbeit. Der Film schliesst wieder mit Wasser, das fliesst. Dieses kann aber wohl die angesprochenen Ungleichheiten im Verhältnis des Hochtals mit dem Unterland nicht ganz wegwaschen.

Der Film wird in der Kinobar Leuzinger aufgrund der grossen Nachfrage am kommenden Sonntag um 10.30 Uhr noch einmal gezeigt. Er kann bei Elena M. Fischli in Einsiedeln als DVD erworben werden.

Es geht um die Wurst

Vor dem Glarner Kantonsgericht dreht sich alles um die Kalberwurst – weil in einer Wurst ein Metallteil steckte.

Gerichtliche Auseinandersetzungen um die Kalberwurst sind nicht neu. Jene um den Brotanteil wurden 1992 mit einer Änderung des Schweizer Lebensmittelgesetzes beendet. Seit 2011 ist «Glarner Kalberwurst» eine geschützte geografische Angabe und muss als Extrawurst sogar 4 bis 8 Prozent Weissbrot enthalten. Und 0 Prozent Metall.

Trotzdem steckten geschätzte 0,5 Prozent Metall in jener Wurst, die ein Aargauer im Kanton Zürich im Detailhandel gekauft hatte. Am Freitag, 1. Mai 2020, biss er «bei sich zu Hause» behetzt in diese Wurst hinein. Wegen eines Metallstücks in der Wurst wurden zwei Zahnkronen beschädigt. Ein Zahn entzündete sich so stark, dass er entfernt und durch ein Implantat ersetzt werden musste. In Glarus landete der Fall, weil der Glarner Metzger den Strafbefehl nicht akzeptieren will. In diesem wird der Fleischfachmann wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Busse von 500 Franken und einer auf zwei Jahre bedingten Geldstrafe von 1800 Franken verurteilt.

Corpus Delicti aus Brät gesichert

Völlig unbestritten war vor Gericht, dass mindestens ein Metallstück in der Kalberwurst steckte. Es ist zirka elf Mal vier Millimeter gross, wurde von der Zürcher Kantonspolizei gesichert und im Prozess am Glarner Gericht als Beweisstück mit jenen Metallclips verglichen, die in der Glarner Metzgerei beim Würsten üblicherweise zum Verschliessen der abgefüllten Därme verwendet werden. Denn – so wird das im Strafbefehl geschildert – «beim maschinellen Befüllen der Würste mit der entsprechenden Brätmasse platzte eine Darmhülle». Die Brätmasse soll darauf zur weiteren Verwendung in die Wurstfüllmaschine zurückgefüllt worden sein.

Der Metzger widersprach vor Gericht dieser Darstellung: Weil im Arbeitsablauf eine geplatze Wurst in der Mitte zerschnitten und von beiden Enden her ausgestrichen werde, könne kein Clip in die Masse gelangen. Tatsächlich könnte es schwierig werden, dem Mann eine Schuld nachzuweisen. Denn während der Herstellung der Wurst arbeiteten laut dem Fleischfachmann noch zwei weitere Personen im Betrieb. Und dass sich das Metallstück bereits in einer der verarbeiteten Zutaten befand, kann auch nicht ganz ausgeschlossen werden.

Die Zahnarztkosten des Geschädigten übernimmt die Versicherung des Metzgereibetriebs. Als Genugtuung forderte der Aargauer nach langem Überlegen rund 7000 Franken. Immerhin: Die Wurst sei gut gewesen, sagt er. Das Urteil steht noch aus. (LZ)

«In jeder Frau steckt eine Anlegerin»

Frauen sind immer noch in der Unterzahl, wenn es ums Geldanlegen geht. KMU Frauen Schwyz will dies ändern, und organisierte zum Thema ein Referat mit der Finanzexpertin Corinne Brecher.

Rund dreissig Unternehmerinnen trafen sich am Freitag im Restaurant Seehof in Küsnacht, um mehr zum Thema Anlegen zu erfahren. «Frauen erhalten durchschnittlich 37 Prozent weniger Rente als Männer. Höchste Zeit,

uns um die Finanzen zu kümmern»: Mit diesen Worten begrüsst Rita Lüönd, Präsidentin von KMU Frauen Schwyz, die Anwesenden zum dritten Vereinsanlass dieses Jahres. Referentin Corinne Brecher stellte gleich zu

Beginn klar: Nur eine von fünf Frauen interessiere sich für finanzielle Anlagen. «So überrascht es nicht, dass Frauen bei Finanzfragen meist erwidern: «Ich interessiere mich nicht dafür.» «Das Thema ist mir zu komplex.» oder «Mein Mann macht das.» Die Finanzexpertin setzt sich stark dafür ein, dass Frauen offener und häufiger über Geld sprechen. Eine Mission von Brecher ist es, Frauen finanziell unabhängiger zu machen.

Zahlreiche Tipps und Erklärungen

Durch ihre berufliche Laufbahn bei Grossbanken, Anwaltskanzleien und Investmentfirmen hat sich Corinne Brecher ein sehr breitgefächertes Wissen aufgebaut. Geld anlegen soll für Frauen selbstverständlich werden, findet sie. «Das Schlüsselwort dafür heisst Diversifikation, das heisst, das Geld sollte breit angelegt werden und nicht nur etwa auf ein Land und eine Branche gesetzt werden.» Brecher erklärte unter anderem auch, was Robo-Advisors sind, wo die Vor- und Nachteile

von Aktien und EFTs liegen, und empfahl, gleich mehrere Portfolios anzulegen.

Die Referentin zeigte eindrücklich auf, wie einfach es ist, selbst als Anfängerin das private Wertschriften-Portfolio mit spannenden Branchen zu füllen. Das Referat rund um Finanzen stiess bei den Anwesenden auf grosses Interesse. So wurde in der Fragerunde rege weiterdiskutiert. Auch Präsidentin Rita Lüönd motiviert die Unternehmerinnen, das Thema Geldanlage besser früher als später in die Hand zu nehmen und in die Zukunft zu investieren. Ganz besonders im Gedächtnis haften geblieben sei ihr die Aussage: «Mit 60 Prozent Arbeiten 80 Prozent Verdienen.» Bevor es zum leckeren Apéro riche überging, informierte Lüönd über den nächsten Event. So werden sich die Vereinsmitglieder von KMU Frauen Schwyz am 10. Februar 2023 wieder treffen: In Einsiedeln wagen sich die Frauen mit Eisstockschiessen aufs Glatteis.

KMU Frauen Schwyz



Die Finanzexpertin Corinne Brecher (zweite von links) zusammen mit den Vorstandsfrauen von KMU Frauen Schwyz. Bild zvg

REKLAME

FDP Die Liberalen

JETZT BÜRGERLICH WÄHLEN!

«Bürgerlich, gradlinig, führungserfahren – ich wähle Damian in den Regierungsrat! Thomas Haas, Fraktionspräsident SVP, Lachen»